

## Es gilt das gesprochene Wort

### Predigt zum ÖKT-Sonntag

Erzpriester Radu Constantin Miron

Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland

Frankfurt – 7. Februar 2021

Ich habe Ihnen heute, liebe Gemeinde, ein Geschenk mitgebracht. Zu Pandemiezeiten sollte es ein Geschenk sein, das man übergeben kann, ohne einander anzufassen oder sich zu nahe zu kommen. Deshalb habe ich mir gedacht, ich bringe Ihnen als Geschenk ein Wort mit.

Es sollte natürlich, wie Sie sich denken können, ein griechisches Wort sein. Es gibt so viele schöne griechische Wörter, und wer den Film „My Big Fat Greek Wedding“ gesehen hat, weiß, dass für die Griechen eigentlich jedes Wort egal welcher Sprache aus dem Griechischen stammt. Es hätte also auch das Wort „ökumenisch“ sein können, so wie unser geplanter Kirchentag ja genannt wird. Ökumenisch heißt ja dem Wortsinn nach „die ganze bewohnte Erde betreffend“ oder kurz gesagt alle zusammen, also **wirklich alle**. Das bedeutet, dass ein Ökumenischer Kirchentag nicht nur ein evangelisch-katholischer Kirchentag sein kann, sondern **wirklich alle** beteiligt und einlädt. So kommt es also, dass ein orthodoxer Priester Mitglied im Gemeinsamen Präsidium des Ökumenischen Kirchentages ist und heute vor Ihnen steht und Ihnen, wie gesagt, ein Wort schenken möchte.

„Ökumenisch“ als Wortgeschenk wäre aber zu herkömmlich gewesen, ein gutes Geschenk ist ja immer auch ein Überraschungsgeschenk. Also habe ich Ihnen ein anderes Wort mitgebracht. Es lautet: Diachronisch. Nein, nicht diakonisch, sondern diachronisch. Was ist das? Diakonisch kennt man ja, das ist der Dienst in der Kirche, der Dienst an der Welt. Diachronisch dagegen? Da steckt zum einen „dia-“ drin also „durch, hindurch“ und zum anderen „Chronos“, die **Zeit**. Wir kennen den Chronometer, also den **Zeit**messer oder Uhr, und den Chronisten, der uns seine **Zeitspanne** der Geschichte wiedergibt, wir verwenden den Begriff im Sport, wenn wir vom Synchronschwimmen, also dem Schwimmen in **zeitgleicher** Bewegung sprechen, oder auch in der Medizin, wenn jemand chronisch krank ist, also über einen längeren **Zeitraum** leidet.

Diachronisch bedeutet also „durch die Zeit hindurch“. Der Begriff bezeichnet einen Umgang mit der Zeit, der die Zeiträume durchsichtig werden lässt. Man schaut hindurch durch die Zeit. Anders gesagt: Ich sehe etwas, das eigentlich gestern geschehen ist, als heute präsent vor mir. In einem der Gebete meiner orthodoxen Kirche, das im Grunde jeder und jede bei uns kennt, da wir es vor jedem Empfang der heiligen Kommunion, des Abendmahls, sprechen, heißt es unter anderem: „Als Teilnehmer an deinem Abendmahl nimm mich **heute** auf, Sohn Gottes...“ Wir sagen also „heute“ und beziehen uns auf ein Ereignis, das vor bald 2000 Jahren stattgefunden hat. Es ist für uns so, als ob wir da mit am Tisch sitzen mit unserem Herrn und seinen Jüngern. Das Damals ist aktuell, die Zeitbarriere existiert nicht. Das bedeutet also diachronisch.

Das Schönste an einem Geschenk ist ja, das es einem gefällt, und wenn es zu einem passt. Ich bekomme eine wunderschöne Amaryllis geschenkt und auf einmal entdecke ich das Rot dieser Amaryllis auch in meinem Vorhang oder in der Farbe meiner Lieblingskrawatte. So kann es einem auch mit dem Diachronischen gehen: wenn man das Prinzip einmal verstanden hat, entdeckt man es immer öfter in seiner Umgebung. Kennen Sie, und jetzt wende ich mich eher an meine Altersgenossen unter Ihnen, jene wunderbaren Freundschaften, die man vielleicht gar nicht so besonders pflegt, die aber über Jahre und Jahrzehnte hinweg bestehen, und wenn man sich wieder begegnet, ist es auch nach langer Funkpause, als ob man sich gerade erst vor kurzem getroffen hätte? Auch das ist für mich diachronisch.

So eingestimmt hören wir (noch einmal) unseren heutigen Text von der Speisung der Fünftausend (Mk 6,35-44):

*<sup>35</sup>Gegen Abend kamen seine Jünger zu ihm und sagten: Der Ort ist abgelegen und es ist schon spät. <sup>36</sup>Schick sie weg, damit sie in die umliegenden Gehöfte und Dörfer gehen und sich etwas zu essen kaufen können! <sup>37</sup>Er erwiderte: Gebt ihr ihnen zu essen! Sie sagten zu ihm: Sollen wir weggehen, für zweihundert Denare Brot kaufen und es ihnen zu essen geben? <sup>38</sup>Er sagte zu ihnen: Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach! Sie sahen nach und berichteten: Fünf Brote und außerdem zwei Fische. <sup>39</sup>Dann befahl er ihnen, sie sollten sich in Mahlgemeinschaften im grünen Gras lagern. <sup>40</sup>Und sie ließen sich in Gruppen zu hundert und zu fünfzig nieder. <sup>41</sup>Darauf nahm er die fünf Brote und die zwei Fische, blickte zum Himmel auf, sprach den Lobpreis, brach die Brote und gab sie den Jüngern, damit sie diese an die Leute austeilten. Auch die zwei Fische ließ er unter allen verteilen. <sup>42</sup>Und alle aßen und wurden satt. <sup>43</sup>Und sie hoben Brocken auf, zwölf Körbe voll, und Reste von den Fischen. <sup>44</sup>Es waren fünftausend Männer, die von den Broten gegessen hatten.*

Geht und seht nach! Das ist jener kleine Satz, aus dem das Motto des diesjährigen Ökumenischen Kirchentages entstanden ist. Die Verantwortlichen des ÖKT haben damit unsere Aufmerksamkeit auf ein Detail dieser eigentlich doch bekannten Wundererzählung aus dem Leben unseres Herrn gerichtet, das man gerne überhört oder überliest. (Mir selbst ist das übrigens auch so gegangen). Wir lesen diesen Bericht gerne als einen jener Nachweise der Göttlichkeit Jesu: er schafft es, was kein Mensch schafft, nämlich die unvorstellbar hohe Zahl von 5000 Menschen (ja eigentlich 5000 Männern plus Kindern und Frauen) satt zu machen sogar mit einer so unbedeutenden Menge an Nahrungsmitteln. Oder wir interpretieren diese Geschichte als das Hohelied des Miteinanderteilens: wenn man nur richtig teilt, reicht es schon für alle. Es ist alles eine Frage des guten Willens oder vielleicht auch der guten Organisation: schließlich werden die 5000 ja zunächst in Mahlgemeinschaften aufgeteilt und im grünen Gras platziert. Oder wir lesen die Geschichte als Erzählung der Liebe Gottes, der für alle Menschen sorgt, ja im Überfluss sorgt, denn es bleibt ja sogar noch zwölf Körbe voll Brot übrig. Die Mottomacherinnen und Mottomacher des ÖKT haben die Geschichte noch einmal anders gelesen und diesen einen Satz „Geht und seht nach!“ zum Schlüsselloch gemacht, in das man den Schlüssel steckt, der uns den Text aufschließt. „Geht und seht nach!“ heißt mit anderen Worten, dass Gottes Liebe, Gottes nährende Liebe, auf das Mitwirken und das Hinsehen der Jünger Jesu angewiesen ist. Beides gehört zusammen: der sendende Jesus und die ausgesandten Jüngerinnen und Jünger. Es ist das, was die Theologen *Synergeia* nennen (noch so ein griechisches Wort!) und was man heute in der Wirtschaft durch den sogenannten Synergieeffekt kennt. Das ist die Zusammenarbeit zwischen Gott und den Menschen.

Wenn wir diesen Text also diachronisch lesen, bedeutet dies für uns, dass Gottes Reich und Herrschaft auf dieser Erde erst dann sichtbar und wirksam werden können, wenn wir heute wie damals erst einmal hinsehen: „Schaut hin!“ Und das gilt für alle Bereiche des christlichen Lebens, ob es sich um unsere soziale Wirklichkeit handelt oder um die Ökumene, ob das Leben in der Gemeinde oder mein ganz persönliches individuelles Glaubensleben. Es gilt hinzusehen, es gilt zu analysieren, es gilt zu prüfen. Paulus sagt: „Prüfet alles, das Gute aber behaltet!“ (1 Thess 5,21). Und dann können wir handeln und dem Hungrigen das Brot teilen und vermehren. Das galt damals und das gilt heute, diachronisch eben.

Diachronisch einen solchen Text lesen, heißt stets, seine Aktualität für uns heute im Auge zu behalten. Warum lesen wir zehn Verse eines uralten Buches, wir lesen sie öffentlich, wir legen sie aus, warum, wenn dies nicht irgendeine Nutzenanwendung auf unser Leben heute haben soll?

Für mich selbst ist das Fazit dieser Erzählung, dass das Reich Gottes dort beginnt, wo ich den liebevollen Blick auf den Nächsten richte, wo ich ihn oder sie wahrnehme, wo ich ihn ernstnehme. Erstaunlicherweise hat uns ja die Pandemie in diesem Zusammenhang auch etwas beigebracht, nämlich wie wichtig der Perspektivenwechsel ist. Da sehen wir in den Tagesthemen die Virologin, die uns erklärt, wie wichtig es sei, jetzt die Gaststätten und Restaurants geschlossen zu halten, und gleich darauf erzählt uns der Vertreter des Gaststättenverbandes aus seiner Perspektive, es sei höchste Zeit, eben diese Gaststätten wieder zu öffnen. Da sind wir gezwungen uns mit der Sichtweise der Mediziner ebenso wie mit jener der Patientinnen und Patienten auseinanderzusetzen und zu identifizieren. Da sagt der Opernintendant, wie wichtig die Musik und die Kultur für das Wohlbefinden der Menschen sei, und der Bundesligafunktionär sagt Entsprechendes über den Fußball. Ganz zu schweigen, von dem was die Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen sagen... Wir sind aufgefordert, auf einmal alle diese Positionen zu entdecken, zu verstehen und mit Empathie zu begleiten. „Schaut hin!“ heißt also, die Welt auch mit den Augen des Anderen zu sehen, um ihn zu verstehen, um die Welt zu verstehen.

Diachronisch leben heißt also, die Grenzen zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu durchbrechen. In allen unseren Kirchen bekennen wir stolz, dass wir an die apostolische Kirche glauben. Was heißt das anderes, als dass unser Glaube der Glaube der ersten Gemeinde, eben der Apostel, ist. Wir leben glaubensmäßig im 21. Jahrhundert und gleichzeitig, diachronisch in der Zeit der Apostel. Und das Wort „diachronisch“ sprengt im Übrigen auch die Grenze zur Zukunft. Niemand weiß besser als die christliche Kirche, dass die Zukunft auch heute schon präsent ist, denn in allen Konfessionen enden unsere Gebete mit der Formel: „in alle Ewigkeit“ oder „von Ewigkeit zu Ewigkeit“ oder ähnliches. Was wir erbitten, gilt jetzt und im Angesicht des ewigen, zeitlosen Gottes für immer. Diachronisch haben sich das die Planerinnen und Planer des ÖKT wohl auch vorgestellt, als sie den heutigen Sonntag als ÖKT-Sonntag vorschlugen. Da steckte wohl der Gedanke dahinter, dass wir bereits heute in unseren Kirchengemeinden ein bisschen den zukünftigen Kirchentag feiern, dass wir uns heute schon so freuen und so begegnen, als ob heute schon morgen, bzw. Mitte Mai wäre. Und diese Planung fand natürlich zu einem Zeitpunkt statt, als niemand ahnen konnte, was die Pandemie aus dem ÖKT machen würde. Wir nehmen diese Anregung jetzt deshalb besonders gerne auf und sagen: ja, schon heute ist Ökumenischer Kirchentag. Denn wir sind heute schon ökumenisch beieinander und wir versuchen das Motto des Kirchentags „Schaut hin!“ ernst zu nehmen und zu verwirklichen.

Gehen Sie gut um mit meinem Geschenk! Behandeln Sie es pfleglich! Amen.